

Die türkischen Gagauzen-Christen

Ein Beitrag zu ihrer Kenntnis

von

Ernst Max Hoppe

In der östlichen Hälfte Bulgariens wohnen zerstreute türkische orthodoxe Christen, die das Türkische als Muttersprache sprechen, sich durch ihren Typus von den alteinheimischen christlichen Slaven und Griechen sichtlich unterscheiden und zu den weniger bekannten, aber sehr interessanten Völkerschaften der Balkanhalbinsel gehören. In Bulgarien, der Dobrudscha und in Bessarabien nennt man diese türkischen Christen Gagauzi¹. Die Gagauzen haben das Türkische nicht etwa in neueren Jahrhunderten angenommen, wie ein Teil der Armenier und die sogenannten Karamanli-Türken, die Nachkommen der byzantinischen Griechen im Innern von Kleinasien. Diese türkischen Christen sind nach Jirecek², wie die aus der Krim stammenden Bazarjane, vielmehr der Überrest eines alttürkischen Stammes, der sich noch im Mittelalter vor der türkischen Eroberung des Balkans christianisierte, — ohne Zweifel Nachkommen der Kumanen.

Die türkischen Völker wohnten, ehe sie nach Europa eindrangten, in der Mongolei unter dem Sammelnamen Oghuzen³. Die rätselhaften Inschriften auf den Felsen am Ufer des Flusses Orchun, die unter tätiger Mitarbeit des bekannten Orientalisten Thomsen entziffert wurden, sind von einem besonderen Stamm der Türken, der Türk-Oghuz genannt wurde. Nach langem festen Wohnen wurden diese Völker gezwungen, gegen die südlichen Steppen hinzuwandern, und zwar erfolgte diese Wanderung einzeln und bei völliger politischer Selbständigkeit, von den Petschenegen, den Uziern und den Kumanen.

Im 9. Jh. bewohnten sie bereits das Gebiet zwischen der Wolga und der Jank⁴. Im Jahre 1055 fielen die Uzier-Türken unter dem Druck der Kumanen zum ersten Mal in das russische Fürstentum Pereslaw ein. Die russischen Fürsten bewaffneten sich 1060 gegen sie und besiegten sie, so daß sie gezwungen waren, auf den Spuren der Petschenegen gegen Südwesten abzuweichen. Im Jahre 1064 setzten sie über die Donau. Ein Teil von ihnen kam unter die Herrschaft von Byzanz, ein anderer Teil von ihnen kehrte jedoch

¹ Das türkische z in »Gagauzi« usw. ist kein deutscher Z-Laut, sondern nur ein stimmhaftes s. Der des deutschen Z, wie in Zeit, Zeppelin, ist dem Türkischen absolut fremd.

² M. Jirecek, *Das Fürstentum Bulgarien* (Wien 1891).

³ Mit dem Namen Oghuzen bezeichnet man die türkische Rasse insgesamt, d. h. die ganze Nachkommenschaft von Oghuz, dem Sohne Karas, Chan und Vater des sechsten Chan (Bericht der Bulg. Akademie der Wissenschaften X).

⁴ Goluboski, *Petschenegi, Türk i Polowij do naschestwija Tatar* (Kiew 1884).

um und ließ sich hart an der russischen Grenze unter der Bezeichnung »Tscherni Klobuki« (Schwarzmützen, nach dem Wort Kalpak, auf türkisch Kalpakli) nieder.

Nach dem griechischen Historiker Papanigopulo⁵ zeigte sich — wie seinerzeit die Petschenegen⁶, — 1065 an den Ufern der Donau noch ein türkischer Volksstamm, der Uzier oder Oghuzen genannt wurde. Laut Skiliza sind es 600 000 Seelen. Sie setzten in Kähnen über die Donau und zersprengten die bulgarischen und griechischen Heere, die ausgesandt waren, um ihnen den Übergang über die Donau zu verwehren. Sie ließen sich im nördlichen Teil von Bulgarien nieder. Ein Teil von ihnen zog gegen Saloniki und Griechenland, welches sie verheerten und plünderten. Der strenge Winter zwang sie jedoch, auf dem Rückweg die ganze Beute im Stiche zu lassen, und sie kehrten in kläglichem Zustande zu den Ihren zurück, die sich am Ufer der Donau niedergelassen hatten. Von hier aus verheerten sie Thrazien und Mazedonien. Der damalige Herrscher von Byzanz versuchte sie durch Geschenke zu gewinnen, um ihre Rückkehr zu veranlassen; doch glückte es ihm nicht. Hierauf war er genötigt, sich mit Waffengewalt gegen sie zu wenden; doch war in jener Zeit die Lage des Herrschers von Byzanz derart kläglich, daß er nur eine geringe Mannschaft gegen die Uzier aufbringen konnte. Zum Glück erhielt der Herrscher jedoch die Nachricht, daß dieser Türkenstamm von Hunger, Pest und von den Bulgaren und Petschenegen, die sie überfallen hatten, aufgerieben worden sei. Von den Uziern, welche künftig unter byzantinischer Herrschaft als deren Verbündete und Untertanen verblieben, beschloß die Mehrzahl, sich um Deli Orman (Nordostbulgarien) niederzulassen, wo sie ihre Volksgenossen, die Petschenegen, vorfanden. — Diese kompakte Masse diente als Nest und Zufluchtsort für die verschiedenen einstämmigen türkischen Völker, welche sich mit der Zeit mit den anderen assimilierten, und der heute gemeinsame Name Türke blieb. Dieser Umstand hat dazu beigetragen, daß sie bis zum heutigen Tage ihr Nationalbewußtsein als Türken bewahrt haben.

Ein Blick auf die Benennungen der Dörfer in Deli Orman gibt uns Kunde von einstigen türkischen Stämmen und Familien, z. B. das Dorf Uzlar (die Uzen, Uzier), Horozlar, Azaplar, Gerzalar, Songular, Zijachlar, Kaspitschan (Name eines der türkischen Stämme), Kotschular, Duraklar, Geiktschiler u. a.

Das Christentum konnte diese kompakte Masse nicht in seinen Schoß aufnehmen, wie es mit anderen türkischen Stämmen, so den Finnen und Ungarn, der Fall war, die inmitten christlicher Bevölkerung lebten. Bis heute haben die Bewohner von Deli Orman unabhängig von den osmanischen Türken ihr Nationalbewußtsein erhalten, und wenn man sie fragt, was sie sind, antworten sie nicht: »Wir sind Türken«, sondern: »Bizislamiz« (Wir sind Islamiten), genau so wie die christlichen Uzier oder Gagauzen häufig auf diese Frage antworten: »Bizhristianiz« (Wir sind Christen).

⁵ 3 (1900) 384.

⁶ A. N. Kurat, *Histoire des Petscheneques* (Paris).

Evlia Tschelebi, der seine Reise durch Bulgarien im 17. Jh. beschrieben hat⁷, besuchte auch das »Gebiet Uz-Ejalet«, wie damals das Gebiet von Nordostbulgarien im Jahre 1651 »Uzka« (Gaga-Uzka) genannt wird. Tschelebi berichtet, daß die Bevölkerung in Silistrien von mittlerem Wuchse ist, von gesunder Konstitution und von heiterem Gemüt. Die Leute trügen tatarische Kappen und seien tatarischer Abstammung. Außer ihnen wohne noch der Stamm der Tschitazen in der Dobrudscha, der aus der Vermischung von Tataren, Bulgaren, Walachen und Moldaubewohnern entstanden sei. Die Frauen gingen verschleiert, sie seien sehr keusch und schamhaft. Die Tschitazen ehrten ihre Gäste und forderten sie zu Gelagen auf. Die Leute seien aufrichtig und von gutem Charakter. Die Sklaven von Dobritsch (Hadchi Ogflu Pazardschik) nennen sich: »Tschitazen von Dobritsch« und bildeten unter sich ein interessantes Gemeinwesen. Die Dobrudscha-Tschitazen und die Tschitazen von Deli Orman seien verschiedene Volksstämme; sie seien kühne und tapfere Männer⁸.

Tschelebi bezeichnet die Tschitazen der Dobrudscha und die Tschitazen von Deli Orman als verschiedene Stämme, welche, obwohl Mohammedaner, Sklaven der osmanischen Türken seien.

Aus alledem ersieht man, daß die Bewohner von Deli Orman nicht Osmanen sein sollen, die dorthin von Anatolien gesandt wurden, sondern jener Stamm, besonders die Uzier, welche die kompakte Masse in Deli Orman unter dem Sammelnamen Türken gebildet haben. Im Charakter sollen die Bewohner von Deli Orman mehr Ähnlichkeit mit den Gagauzen als mit den osmanischen Türken haben. Unter vielen sei nur erwähnt, daß, während die Osmanen das Wort »evet« (ja) gebrauchen, die Gagauzen das Wort »ja« (ja) verwenden.

Unter den Gagauzen besteht die Überlieferung, daß zwischen den Türken von Deli Orman und den Gagauzen ein solch geringer Unterschied sei wie zwischen den Schalen der Zwiebel: »Bezim aramizbirsovansarikadardir.« Die Türken von Deli Orman nennen sie gewöhnlich Amudscha (Onkel). Es ist möglich, daß die Deli Orman-Türken vom Ursprung der Uzier sind⁹.

Die Byzantiner hatten besondere Regimenter, die Uzier genannt wurden und sich durch Kühnheit und Tapferkeit auszeichneten. Diese Regimenter dienten als Grenzwache gegen Einfälle aus dem Norden. Wurden jedoch diese Regimenter der Uzier gegen die Osmanen gesandt, so kam es oft vor, daß sie sich mit den Osmanen vereinigten, anstatt gegen sie zu kämpfen.

⁷ *Encyclopaedie des Islam* (Leipzig 1913–34). 4 Bde. Ergänzungsbände.

⁸ Die Türken von Deli Orman sind im Volke als Ringkämpfer berühmt.

⁹ E. M. Hoppe, *In den Türkendörfern Deli-Ormans*. = »Sonnenaufgang.« Heft 7 (Frankfurt/Main 1927).

E. M. Hoppe, *Wahrheitssuche der Moslems* = Offene Türen, Heft 3 (Wiedenest 1927).

E. M. Hoppe, *Neuland Deli Orman, Besuche in Bela und Balbunar* = Der Mohammedanerfreund (Frankfurt/Main) Heft 1 u. 7 (1926) Heft 2 (1928).

E. M. Hoppe, *Islam in Bulgaria* = The Moslem World No. 4 (New York 1924).

Über den Anfang der Gründung des ersten oghuzischen oder uzkischen Staates erzählt G. Valastscheff¹⁰ folgendes:

Der Sultan der Seltschuken, Izzeddin Kaikawuz, verlor durch den Einbruch der Mongolen in Kleinasien seinen Thron und ergab sich dem Herrscher von Byzanz, Palaeologos (1261). Der Sultan lebte mit den Christen als guter Christ, aber unter den Türken predigte er den mohammedanischen Glauben. Von Palaeologos wurde Hilfe für Izzedin bewilligt, den nord-westlichen Winkel an der Küste des Schwarzen Meeres zu erobern, der damals einen Teil des bulgarischen Zarenreiches darstellte. Diese Küstengegend war im 13. und 14. Jh. unter dem Namen Karwunska bekannt, mit Karwuna oder Karbona¹¹, dem heutigen Baltschik, als Hauptstadt. Der bulgarische Zar, Konstantin der Ruhige, konnte seinen neuen, gefährlichen Feind nicht vertreiben, der sich bereits in dem reichen Gebiet am Schwarzen Meer niedergelassen hatte. Die Byzantiner wiesen dieses Gebiet den Stammesgenossen und Gefährten Kaikawuz' in der Absicht zu, sich ihrer als Stütze gegen fremde Einfälle aus dem Norden zu bedienen.

Nach der Organisation des Staates sandten die Oghuzen geheime Botschaft an die ihnen stammverwandten türkischen Familien in Anatolien, worauf viele türkische Familien in die Dobrudscha abwanderten. Eine Anzahl turkmenischer Stämme übersiedelte damals in die Ostprovinzen des Reiches von Nikäa und nahmen die griechische Staatsangehörigkeit an. Aus ihnen rekrutierte Izzeddin ein starkes Heer. Der Kaiser von Byzanz siedelte einen Teil von ihnen im Gebiet von Karwuna und im Gebiet von Adrianopel an, wo sich bis zum heutigen Tage Christen befinden, die türkisch sprechen. Dieser neugeschaffene Staat von Kaikawuz wurde der kirchlichen Oberhoheit des Patriarchen von Konstantinopel unterstellt. Izzeddin gab sich als Christ aus. Er fand in seinem Staat von Karwuna die ihm stammverwandten Uzier, und mit ihrer Hilfe verstärkte er bedeutend seine Macht, indem er einen selbständigen und in politischer Beziehung unabhängigen Staat bildete. Nach Valastscheff sind die heutigen Gagauzen Nachkommen der Zeitgenossen des Sultans Izzeddin Kaikawuz, von welchen sie den Zunamen Gagauzen erhalten haben sollen.

Um 1346 befand sich in Karbona (Baltschik) die Bojarenfamilie Balikas¹². Dieser Name ist von dem türkischen Wort »Balik« (Fisch) abgeleitet. Nach dem Tode des Balikas bestieg Dobrotiza (Dobrotitsch), der Bruder Balikas,

¹⁰ *Militärnachrichten* (Sofia 1917) Heft 33. Bulgar.

¹¹ Auf den italienischen Karten begegnet man Karbona von 1318 bis zum 16. Jh. (Jirecek). Bei den Türken von Deli Orman und den Gagauzen ist ferner die Überlieferung erhalten von der Hauptstadt Aboba Pliska, Kastro Kasaba, bei dem Dorfe Kesteritsch, das Castrici des Mittelalters.

¹² Es ist interessant, daß man den Namen Baliko noch heute unter den Gagauzen antrifft. In der Erinnerung des Volkes lebt der Fürst Balikas als Herr von Karbona weiter. Er war ein Nachkomme der türkischen Kumanen, welche im 13. Jh. aus dem Moldaugebiet nach Ungarn und Bulgarien kamen und hier das Christentum annahmen. Die Kumanen nannten sich Uzier oder Oghusen. Wie man sieht, war der

den Thron der Oghuzen und nahm den Herrschertitel »Despot« an. Unter der Herrschaft des Dobrotitsch gewann der Staat der Oghuzen an Macht, so daß er zahlreiche Beziehungen mit den Nachbarstaaten anknüpfen konnte. Von dieser Zeit an beginnt das Land statt »Land von Karwuna« »Land von Dobrotitsch« genannt zu werden. Die türkischen Schriftsteller aber nannten es Dobrudcha¹³.

Dieser Oghuzenstaat von Kaikawuz oder Gaigawuz bestand unabhängig 130 Jahre mit einem eigenen Bischof, der den Patriarchen von Konstantinopel untergeordnet war. Als das Reich der Oghuzen unter osmanische Herrschaft geriet, wurde ein großer Teil der Oghuzen gewaltsam gezwungen, äußerlich den Islam anzunehmen. Ein anderer Teil wiederum, der mehr an seiner christlichen Religion hing, verbarg sich lange Zeit. Sowohl für den einen als auch für die anderen war dies leicht. Auf diese Art nahm die osmanische Bevölkerung verschiedene andere türkische Stämme in ihre Reihen auf, wie die Uzen, Kumanen, Petschenegen u. a., und vermehrte sich hierdurch bedeutend in diesen Ländern¹⁴.

Da im Orient nicht das sprachliche und ethnische Moment, sondern einzig und allein das religiöse ausschlaggebend ist, so fielen die Gagauzen als Christen für die Osmanen mit den christlichen Bulgaren zusammen. Seltsam berührt es, daß auch in Bessarabien, wo jetzt die Hauptmasse der Gagauzen sitzt, ihr eigentlicher Name erst ziemlich spät bei russischen Schriftstellern auftaucht. Sie wurden und werden zumeist auch heute noch hier offiziell einfach mit den Bulgaren identifiziert und in allen Statistiken unter diese eingereiht. Infolge dieser Verwechslung lassen genaue Zahlenangaben sich nicht erlangen. Der Volksmund bezeichnet sie dagegen richtig als »pravoslavni Turzz« (orthodoxe Türken)¹⁵.

Bevor in Rußland der mit der Christianisierung einsetzende Slavisierungsprozeß beendet war, erfolgte im 13. Jh. der große Mongoleneinfall, der die bereits christianisierten Stämme zur Auswanderung nach der Balkanhalbinsel, nach Ungarn, nach dem Kaukasus, ja selbst nach Kleinasien (Phrygien) und Ägypten zwang.

Die auf der Balkanhalbinsel angesiedelten Stammesreste der Gagauzen bewahrten ihre türkische Sprache und christliche Religion aus der vorislamischen Zeit auch unter osmanischer Herrschaft, während ihre schon im 11. Jh. als Heiden dort angesiedelten Stammesverwandten mohamme-

Staat der Uzier unabhängig und kein bulgarischer Vasallenstaat. Balikas nahm an den inneren Kämpfen von Byzanz teil. Er sandte seine Brüder Theodor und Dobrotitsch mit tausend Reitern der byzantinischen Kaiserin Anna zu Hilfe. Dobrotitsch nahm Varna und Kaliakra ein. Er besaß ebenfalls die Festungen Kossiak und Emona im Balkan. Dobrotitsch führte mit den Genuesen der Krim Krieg und strebte danach, eine Seeherrschaft zu gründen (Jirecek).

¹³ G. Valastscheff, *Militärnachrichten* (Sofia 1917. Bulgar.).

¹⁴ Cami, *Osmanli Uelkesinde Hiristiyan Türkler* (Istanbul 1932).

¹⁵ *Enzyklopaedie des Islam* (Leipzig) Bd. I.

danisiert wurden und in den Osmanen aufgingen, wie auch die anderen zersprengten Teile verschwanden¹⁶.

Von 1750 bis 1846 fand eine interessante Rückwanderung der Gagauzen der Balkanhalbinsel, im Zusammenhang mit einer gleichartigen Bewegung der Bulgaren, über die Donau nach Rußland statt (bis 1769 in den neu-russischen Kreis, 1787–91 und am stärksten 1801–12 nach Bessarabien), und zwar anscheinend anfänglich ohne Zutun der russischen Regierung, die erst später die Landanweisung und Verwaltung in geordnete Bahnen leitete. Den Grund dieser Auswanderung bildeten angeblich die heute noch in gagauzischen Liedern fortlebenden Bedrückungen durch die Räuberbanden, die Daghly und Kirdchaly, des Pazwandoghlu (Pasban oghlu Othman), des berüchtigten Paschas von Widdin, und des Kara Feizi.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jh. gab es in Bessarabien 24 gagauzische Kolonien mit über 26000 Seelen, die nach Annahme Moschkoffs auf etwa 70000 angewachsen sein sollen. Die betreffenden Zahlen für Bulgarien, Griechenland und der Türkei sind mir unbekannt. Jedenfalls beläuft sich die Gesamtzahl aller Gagauzen auf über 100000 Seelen. Durch das sporadische Wohnen sind sie bei jeglichem Mangel eines gemeinsamen geistigen Mittelpunktes zu einem langsamen, aber sicheren Aufgehen in den Nachbarvölkern verurteilt.

Es ist bekannt, daß nach dem Fall von Konstantinopel in die Hände der Türken der Sultan als das Haupt aller orthodoxen Christen ohne Unterschied ihrer Volkszugehörigkeit nur den Patriarch in Konstantinopel anerkannte. Solange die Türken von ihren Siegen berauscht waren, konnte keine Rede von Schulen oder Kirchen für die Sklaven sein. Die Gottesdienste wurden im Geheimen abgehalten. Als jedoch der Patriarch begann, den Worten des Großvezirs mehr Gehör zu schenken und die Bischöfe den Paschas folgten, begannen die Christen, ihre religiösen Zeremonien freier auszuführen und auch Schulen zu eröffnen. Die Uzier als Volk ohne Kultur blieben ganz in den Händen der Patriarchen von Konstantinopel, der willkürlich über sie in nationaler und religiöser Beziehung verfügte. Ein großer Teil der Uzier erhielt griechische Bildung und Erziehung und nannte sich Hellenen; ein anderer Teil blieb unter dem Einfluß der Bulgaren, ein anderer Teil wiederum unter dem der Türken. Dies ist die Ursache, daß die Gagauzen, die Nachkommen der alten Uzier, in echte und in bulgarische eingeteilt werden. Die ersteren lebten an der Südküste des Schwarzen Meeres und befanden sich unter griechischem Einfluß. Die bulgarischen aber waren unter bulgarischem Einfluß in dem Gebiet von Provadia. Tatsächlich sind jedoch sowohl die einen als auch die anderen Gagauzen. Die bulgarischen sagen z. B. Sveti (heilig) kako (wie). Lelja (Tante), u. s. w., die griechischen jedoch agi (heilig), alba (wie), tiise (Tante) u. s. w. Die türkischen Gagauzen im Dorfe Dormuschköy sagen vom Ikon

¹⁶ E. M. Hoppe, *Das alttürkische Gagauzenvolk*. = Der Orient. Heft 6 (Potsdam 1934).

(Heiligenbild) »Brett des Heiligtums«, im Dorfe von Wojwodoköy, »Brett, vor welchem wir uns verneigen«; die bulgarischen und griechischen Gagauzen aber sagen »Ikon«. Die Verfolgungen, denen die Gagauzen von den Türken ausgesetzt waren, nötigten viele, nach Bessarabien auszuwandern, zusammen mit den Bulgaren.

Nach Unterwerfung des Uzierstaates durch Bajezid werden die Uzier nicht mehr erwähnt. Sie nannten sich Gaguzen (Gaga-uzi)¹⁷. Diese Bezeichnung ist weder neu, wie einige annehmen, noch ein Schimpfwort. Im Gegenteil, die Gaguzen bezeichnen sich unter sich mit keinem anderen nationalen Namen als: »Ben Gagauzim«, d. h.: »Ich bin Gagauze«; besonders, wenn sich der Gagauze eine besondere Bedeutung geben will, sagt er: »Bana Gagauz derler« (Zu mir sagt man Gagauze), d. h., ich bin kein gewöhnlicher Mann, sondern ich bin ein hochherziger, kühner Gagauze.

Die Gagauzen haben wenig Vertrauen zu irgend einem anderen Volke und halten andere für tieferstehend als sich. Wenn sich zwei Gagauzen, die sich nicht kennen, treffen, fragen sie sich, um sich zu überzeugen, ob sie von ein und demselben Stamme sind: »Senbisdemisin?« d. h.: »Bist Du von den Unseren, von unserem Volke?«, als bist Du ein Gagauze. Nur wenn er die Antwort erhält: »Sizden«, dann spricht er ohne Rückhalt und offen. Aus dem Gesagten sieht man, daß die heutige Bezeichnung Gagauze nichts Schimpfliches ist, sondern im Gegenteil mit Stolz getragen wird. Wohl kommt es vor, daß ein Gagauze, der nach seiner Volkszugehörigkeit gefragt wird, es vermeidet, sich Gagauze zu nennen, und bezeichnet sich in diesem Falle als Christ. Dies ist jedoch ein Ergebnis der Verfolgungen und Bedrückungen von verschiedenen Organen, welche das Volk der Gagauzen nicht anerkennen.

Was den Ursprung des Wortes Gagauzen betrifft, so haben die meisten demselben andere Auslegung gegeben¹⁸.

G. Dimitroff¹⁹ hat eine Abhandlung über die philologische Entwicklung des Wortes Gagauz geschrieben mit allen möglichen Deutungen.

Jv. Nikolau²⁰ hält die Gagauzen für die ältesten Einwohner von Varna, Baltschik und Kavarna und bezeichnet sie unter Zitierung von Plinius als Agaver, Katuzen und Kronizen.

Wie man aus dem Vorgesagten ersieht, sind alle nationalen oder beigefügten Worte, welche bestimmt sind, die Gagauzen irgendwo einzureihen, nur Umschreibungen und drehen sich alle um das Wort Gagauz. Für uns ist es wichtig, ob man unter dem Wort Gagauzen die Uzier versteht. Denn wir sind überzeugt, daß es sich um diese handelt und zwar nicht nur aus den bisher angeführten Gründen, sondern auch deshalb, weil ihre Sprache

¹⁷ Aga-uz = Bruder Uz. Manoff, *Bericht der Archäolog. Gesellschaft* 3 (Varna 1910) Bulg.

¹⁸ E. M. Hoppe: *I Gagauzi, Popolazione Turco-Christiana della Bulgaria*. = *Oriente Moderno* 14 (Rom 1934).

¹⁹ *Mitteilungen der Archäolog. Ges.* 2 (Varna 1901; Bulg.)

²⁰ Odisson: Varna. S. 135. Griechisch.

und ihre Sitten ein und dieselben sind, besonders aber, da unter dem Gagauzenvolk noch die Überlieferung von dem Übergang ihrer Vorfäter über die Donau erhalten ist. Und heute noch spricht man unter den Gagauzen von dem ehemaligen Gagauzen-Banner, welches eines Tages wieder auf dem Gipfel des Tscharakman²¹ aufgepflanzt werden soll. Der Tscharakman liegt bei Kavarna und dort sollen sich alle Gagauzen wieder vereinen²². Dieses Banner soll, wie mir die Gagauzen erzählten, aus einem erzürnten Hahn im roten Felde bestehen²³.

In Bezug auf die Sprache besteht fast kein Unterschied zwischen den Dialekten aller Gagauzen. Ihre Sprache ist sehr ähnlich mit der der osmanischen Türken, und sie fragen daher, wenn sie wissen wollen, ob ihr Gefährte ihre Sprache spricht, nicht, ob er gagauzisch spricht, sondern ob er türkisch kann. Er fragt: Türktische bilyormisin? Daraus geht hervor, daß sie das Türkische als ihre Sprache anerkennen. Bis zur Befreiung benützten die Gagauzen das griechische Alphabet. Für die Lesebücher benützten sie die sogenannte Karamanlisko Art, d. h. die türkische Sprache wurde mit griechischen Buchstaben geschrieben²⁴. Jedoch verstanden diese Art nicht alle. Zwischen der gagauzischen Sprache und der der Kumanen ist ein ziemlich großer Unterschied. Bei einem Vergleich des Wörterbuches der Kumanen von Dr. V. Radloff mit dem Wörterbuch für die Gagauzen von W. Moschkoff²⁵ springt der große Unterschied deutlich in die Augen.

Die Vokalharmonie in dem Gagauzischen ist mit Ausnahme der Lehnwörter ziemlich streng durchgeführt. Eine Eigenheit ist die Neigung zur Erweichung. Bei weichen Vokalen findet eine Erweichung aller Konsonanten,

²¹ Der Tscharakman ist ein stattlicher Gipfel im Westen vom Hafen von Kavarna und südwestlich der Stadt Kavarna gelegen. Auf der anderen Seite fallen die Hänge steil gegen das Meer und das Tal von Michalbes ab. Der Gipfel bildet eine natürliche Festung, welche nur von der allein zugänglichen nordwestlichen Seite geschützt werden muß. Nach einer Auslegung von Jirecek stammt der Name des Gipfels von dem kumenischen Wort Tschirak (Licht) oder Tschiraklök (Priester). S. Radloff S. 59. Auf dem Gipfel war, wie man noch sieht, ein Majak (Leuchtturm) für den Hafen von Kavarna.

²² E. M. Hoppe, *The Turkish Christian Gagauz = The Moslem World*. Nr. 3 (New York 1934).

²³ Der Hahn bedeutet in der Heraldik die Wachsamkeit, Kühnheit und Stolz. Bei den Gagauzen besteht der Brauch, daß Familien, welche nur Söhne haben, am 3. Februar einen Hahn schlachten, ihn kochen und an die Nachbarn verteilen.

²⁴ Die türkische Übersetzung des Neuen Testaments, gedruckt mit griechischen Buchstaben für die Karamanlitürken, wurde 1877 in London von der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft neu herausgegeben. Die gleiche Gesellschaft veröffentlichte zum ersten Male 1927 in Varna eine Übersetzung des Evangelium Johannes in gagauzischer Sprache, türkisch mit bulgarischen Buchstaben, welches eine bereitwillige Aufnahme fand. Dasselbe kann von einem evangelischen Liederbuch, 69 Lieder enthaltend, gesagt werden, welches ich 1928 in Rustschuk, türkisch mit bulgarischen Buchstaben gedruckt, herausgab.

²⁵ Moschkoff, *Proben der Volksliteratur der türkischen Stämme* hrsg. v. W. Radloff, 10. Teil, *Mundarten der bessarabischen Gagauzen* I. Text und Wörterbuch, II. Übersetzung. Russ.

auch der an und für sich schon weichen, statt. Zahlreiche Ausspracheeigentümlichkeiten der verschiedenen Gagauzen-Kolonien erklären sich durch ihre räumliche Zerrissenheit. Die Sprache ist nicht reich: es macht sich ein gewisser Lakonismus, eine gewisse Armut, besonders an Synonymen, fühlbar. Irgendwelche schriftlich fixierte Literatur scheint es nicht zu geben, wenngleich an mündlich überlieferten Erzählungen und Volksliedern kein Mangel ist.

Was die Tracht der Gagauzen betrifft, so war diese in den verschiedenen Zeiten nicht einheitlich. Vor ungefähr 150 Jahren, wie wir von alten Leuten erfahren konnten, bestand die Kleidung der Männer aus »bir göschli tschaaschir«, das war eine Art enger Hosen mit oder ohne Besatz, mit weiten Kratschuli (Hosenbein am Oberschenkel), Wams, eine Art Weste mit einer Doppelreihe von Knöpfen aus Schnüren, Jäckchen, Oberkleidung und breiten Kuschak (Gürtel)²⁶. Das Jäckchen wurde gewöhnlich auf der linken Schulter getragen, anstatt es anzuziehen. Auf dem Kopfe trugen sie einen Tschalma (Turban, oder breiten Schal). Den Kopf selbst schoren sie und ließen nur einen Schopf stehen. An den Füßen trugen sie weiße Strümpfe und Emenii (türkische Pantoffel)²⁷. Im allgemeinen liebten die Gagauzen sich zu schmücken; solche wurden Körnak (elegant) genannt.

Vor ungefähr 100 Jahren begann sich die Gagauzentracht zu ändern und die engen Tschaaschirs wurden weit. Als Kopfbedeckung trugen sie den Take²⁸, um welchen sie den Scherwiet (schwarzen Schal²⁹), schlangen. Später begannen sie einen Fez zu tragen, den sie mit seidenen oder gewöhnlichen Tüchern umwanden, bis sie schließlich nur den Fez allein trugen.

Die Frauen trugen Hosen (don), langes Hemd (Gömlek), einen langen Kaftan mit kurzen Ärmeln, ähnlich wie die Tatarinnen der Krim, Jäckchen mit aufgenähten Metallfäden, Kuschak (Gürtel), Mamuka (Kopftuch), Fez, umschlungen von einem Tuche und ganz oben einem großen Schal. An den Füßen hatten sie die Terlik (eine Art Pantoffel). Später begannen sie, den Fez mit verschiedenen Verzierungen zu umnähen. Die Reichen benützten hierfür Goldstücke. Den Hals zierten sie durch eine Kette von Perlen oder Goldstücken. Später legten sie den Kaftan ab und benützten bauchige, weite Hosen, welche sie noch heute tragen. Als Kopfbedeckung trugen sie einen Schal. Das Gesicht wurde mit weißer und roter Schminke eingerieben und mit Schönheitspflasterchen geziert.

Der Gang der Männer ist aufrecht, der Wuchs des Körpers mittelgroß, breite Brust, starke Hände und Füße, dunkelbraune Haut, große Nase. Sie sind von flinkem Wesen. Die Mädchen bedecken sich jetzt nicht vor den Männern, aber wenn sie mit ihnen sprechen, bedecken sie den Mund mit den Fingern.

Seinem Wesen nach ist der Gagauze heiter und humorvoll, sogar ausgelassen. Er ist gastfreundlich. In seinem Ehrgefühl verletzt, verteidigt er seine Ehre bis zum Tode. Er ist geduldig und furchtlos. Um seine Furchtlosigkeit zu beweisen, macht er die tollkühnsten Sachen, ja verletzt sich selbst mit dem Messer, um zu beweisen, daß er nicht kleinmütig ist. Solche Selbstverwundungen sind mehr als einmal bei heiterster Stimmung vorgekommen. Es hat sich ereignet, daß sich die Gagauzen selbst Fleisch aus ihren Schenkeln schnitten, um ihre Furchtlosigkeit und Tapferkeit zu zeigen.

²⁶ An dem Gürtel waren lederne Behälter angebracht, in welchem die Messer steckten; Pistolen waren auch unerlässlich.

²⁷ Einige der Reichen trugen kurze Stiefel mit roten Quasten und Sporen. Die Stiefel waren mit besonderen breiten und langen Gamaschen (Tomak) bedeckt, die mit Schnüren geziert waren.

²⁸ Eine Art Fez, jedoch nicht rot.

²⁹ Einige Bauern trugen niedrige Kalpaks, ungefähr 5 cm hoch.

Zahlreich sind unter ihnen die Volksetymologien, welche die auffallende Erscheinung der christlichen Religion und der türkischen Sprache durch ehemalige despotische Zwangsmaßregeln der Türken erklären wollen.

Die Erforschung der Gebräuche der Gagauzen ist ebenfalls von größtem Interesse. Die im folgenden geschilderten Sitten haben sich in dem gagauzischen Element an der bulgarischen Küste des Schwarzen Meeres erhalten³⁰.

I. Die Gagauzenverlobung.

Sobald die jungen Leute das heiratsfähige Alter erreicht haben, werden sie von ihren Eltern verlobt, ohne daß sich vorher beide Teile kennen und ohne daß man sie nach ihrer Meinung fragt. Man schickt daher besondere weibliche Vermittlerinnen aus, welche die Vorzüge des jungen Mannes genau erforschen sollen. Die Mutter des Mädchens holt die Zustimmung oder Ablehnung ihres Mannes ein und antwortet dann zustimmend oder abweisend. Im bejahenden Falle senden die Eltern des jungen Mannes nach Erhalt der Antwort an die Eltern des Mädchens eine goldene Münze als Pfand ihrer Zustimmung. Dies nennt man eine »kleine Verlobung« oder Seos.

Nach der kleinen Verlobung beginnen beide Teile sich für die große Verlobung (nischan) vorzubereiten, welche aus folgenden Sitten besteht: Im Hause des jungen Mannes nimmt man einen bunten Schleier, welchen man über ein Buch legt. Auf die vier Ecken des Schleiers legt man je eine Goldmünze, in die Mitte jedoch eine andere, größere Münze, und alles wird mit roten und gelben Bändern und einem silbernen Ring für das Mädchen verbunden.

Am festgesetzten Abend, einem Sonnabend, bringen die näheren Verwandten des jungen Mannes das vorbereitete Geschenk in das Haus des Mädchens, ohne daß der junge Mann dabei sein darf. Der Vater des jungen Mannes bietet das Geschenk dem Vater des jungen Mädchens an; falls der Vater gestorben ist, einem der näheren Verwandten. Als Gegengeschenk reicht ihm der Vater des Mädchens ein gesticktes Tuch mit einem Ring, der mit einem Band an dasselbe festgenäht ist. Hierauf werden die Gäste mit Scherbet oder Pekmes (gekochtem Most mit Kürbisschnitten) und Lokum bewirtet. Während dieser Zeit zeigt sich das Mädchen nicht, sondern bleibt verborgen. In derselben Woche bereitet die Mutter des jungen Mannes Pita (Kuchen), bestreicht ihn mit Honig und legt ihn in einen Panner (breiten Korb), der noch mit Obst, Rosinen und dergleichen gefüllt ist, und schickt ihn mit einem Burschen zum Mädchen. Dies nennt man Hafta-Emischi. Der Bursche empfängt als Botenlohn ein Tuch.

Während der ganzen Verlobungszeit, d. h. von der Verlobung bis zur Hochzeit, verbirgt sich das Mädchen vor den Eltern des jungen Mannes. Das Haus seiner Braut zu belauschen, um sie irgendwo zu sehen, würde als eine große Beleidigung von Seiten des jungen Mannes ausgelegt werden; wenn sich das ereignet, so weint das Mädchen untröstlich.

Wann dann die Hochzeit stattfinden soll, hängt von den Eltern des jungen Mannes ab, die, wenn sie beschlossen haben, daß die Hochzeit stattfinden soll, eine Nachricht zu den Eltern des Mädchens senden und anfragen, ob sie einen Schneider senden sollen, der für die Kleider der Braut Maß nehmen soll.

II. Die Gagauzenhochzeit.

1. An einem Mittwoch wird begonnen. Am Mittwoch findet Maja Tutmasi statt, das darin besteht, daß man den Brotteig mischt und mehr Hefe hinzugibt. Dies bedeutet, daß mit der Hefe auch Hülle und Fülle in das Haus einziehen soll.

2. Am Donnerstag mischt man den Teig und backt den Kuchen. Am Nachmittag bereiten zwei hierzu bestimmte Frauen die Farbe und Schminke für die

³⁰ A. J. Manoff, *Potekloto na gagauzite* (Varna 1938).

Gagauzenbraut und die ihr verwandten Frauen und Mädchen. Sobald die Farbe hergestellt ist, geht eine der anwesenden Gagauzenfrauen von Haus zu Haus und fordert die Bekannten auf, am Abend zum Schminken der Gagauzenbraut zu kommen. Sie ruft auch die Spielleute des Dorfes, die ernste Weisen singen und spielen, während die Frauen ihre Haare färben.

Nach dem Einfärben der Haare reichen sie sich alle die Hände und eingehüllt in große Kopftücher, damit man die Farbe nicht sieht, beginnt der Gagauzenhoro. Während des nationalen Volkstanzes bereiten andere Frauen das Abendessen. Man setzt sich hierauf zur Abendtafel und ißt von dem am Morgen bereiteten Kuchen. Während dieser Zeit spielen andere Karschilama (Tanz mit einem Tuche). Dieser Abend wird dem Brauchtum entsprechend Boja-Gedschesi oder Nacht der Farbe genannt.

3. Freitag. Alle, die am Donnerstag zum Schminken eingeladen waren, gehen in den frühen Stunden des Tages zusammen mit der Gagauzenbraut in das Bad, um sich von der Farbe zu reinigen. Nach dem Bade wird die Braut, begleitet von zwei Frauen, unter Händeklatschen und den Gesängen der Badefrauen herumgeführt und küßt allen Anwesenden die Hand. Hierauf wird sie angekleidet, ihr Gesicht wird mit einem Tuche, das bis zur Erde reicht, bedeckt und sie wird von zwei Frauen nach ihrem Hause geleitet.

Der Bräutigam geht unterdessen in einige bekannte Häuser, an denen der feierliche Zug vorbeikommen muß, und wirft aus dem Fenster Lokum aus Teig, Leblebi (geröstete Kichererbsen), Rosinen und Geld; die Frauen aber breiten Tücher und Kopftücher aus, um die Dinge aufzusammeln.

Nach der Rückkehr in das Haus der Braut wird gegessen, man tanzt noch einen Horo und geht auseinander.

Andere Frauen wiederum laden die Leute für den Sonnabend ein zur Niwka, der Empfangnahme der Brautkleider, welche der Bräutigam gesandt hat.

Am Abend versammelt der Bräutigam seine Freunde und geht mit ihnen ins Bad. Fast die ganze Nacht hindurch herrscht Heiterkeit.

4. Sonnabend. Zur festgesetzten Stunde werden im Hause des Bräutigams drei Körbe mit den Brautkleidern und anderen Hochzeitsgeschenken vorbereitet. In den ersten Korb werden die Kleider der Braut gelegt, in den zweiten die Geschenke für den Schwiegervater und die Schwiegermutter, und in den dritten jene für die Schwäger und Schwägerinnen.

Die Körbe werden von einem Burschen getragen, und zwar unter Musik und der Begleitung der Verwandten und Bekannten des Bräutigams. Im Hause der Braut angelangt, bekleidet die Schwester des Bräutigams oder sonst eine nahe Verwandte die Braut mit den Kleidern. Während dieser Zeit steht die Braut mit geschlossenen Augen da. Vor ihr wird eine große Kerze angezündet und über ihren Kopf hält man ein großes Pochwa (eine Art Tuch), in welches man Obst und Lokum streut.

Nach Beendigung dieser Zeremonie beginnt der Horotanz, man bewirtet die Gäste mit Scherbet und kehrt wieder zurück, wobei die Braut die drei Körbe, welche vor ihr ausgeleert wurden, mit Hochzeitsgeschenken für den Bräutigam und seine Verwandten füllt. Nun zieht man mit Musik zum Bräutigam mit den Verwandten und Bekannten der Braut. Im Hause des Bräutigams angelangt, werden die von der Braut gesandten Kleider dem Bräutigam auf die Schulter gelegt. Verwandte des Bräutigams nehmen sie ihm wieder von der Schulter und legen sie zu Füßen des neuen Schwagers, der auf die Kleider mit den Füßen tritt. Dadurch soll ausgedrückt werden, daß die Frau dem Manne zu gehorchen hat. Hierauf bekleiden die Schwäger den Bräutigam mit anderen Kleidern. Man bewirtet die Gäste mit Scherbet und Lokum, worauf sich die Sippe der Braut zurückzieht und zu Abend speist. Während dieser Zeit beginnen die am Freitag eingeladenen Gäste zu kommen und bringen die Kaniska (Beitrag an Eßwaren der zur Hochzeit geladenen Gäste). Die einen bringen Bohnen, die anderen Salz, die dritten ein Lamm, andere wiederum Hühner und Eier. Man ladet zum Abendessen, und unterdessen beginnt der Horotanz. Gegen

Mitternacht kommt die Sippe des Bräutigams und die Jungesellen. Man ladet auch sie zum Schmause ein und hierauf zum Horo.

5. Sonntag. Die Braut bekleidet sich mit den Brautkleidern, welche aus dem Don-Tschatal (Frauenhosen) bestehen, aus hausgewebtem Stoffe, der zur Hälfte weiß, zur anderen Hälfte von dunkler Farbe ist. Hierüber zieht sie einen Seidenkaftan an, ein Jäckchen mit kurzen Ärmeln, beim Gang zur Kirche jedoch einen Binisch (eine Art Kutte), mit der sie ihre ganze Gestalt verdeckt. Sie flechtet das Haar, setzt den Fez auf das Haupt und schlägt den Tschamber (Schal) darum, die Stirne ziert eine Blume, den Hals schmückt sie mit einer Kette von zwei Reihen Goldstücken, in die Hände aber nimmt sie Armspangen und einen goldenen Gürtel.

Gegen 10 Uhr zieht der Bräutigam und der Brautführer zum Hause der Braut in folgender Anordnung: Zuerst die Musik, hierauf trägt man eine Kerze, dann kommt der Bräutigam mit einer Kerze und schließlich der Brautführer, dann kommen die Männer und schließlich die Frauen.

Sobald man im Hause der Gagauzenbraut ist, bewirtet man mit Scherbet. Dann umhüllt die Brautzeugin die Braut mit einem roten Tuche, dem sogenannten Duck (Schleier); sie näht denselben fest zu, damit die Braut niemand zu Gesicht bekommen kann. Die Trauzeugin nimmt dann die Braut an die Hand und zwei Frauen fassen sie unter den Armen und führen sie hinaus. Während dieser Zeit steht der Bräutigam, um seine Braut nicht zu sehen, mit dem Rücken zu ihr gewendet. Zur Gagauzenkirche geht zuerst der Bräutigam mit den Seinen in derselben Anordnung, wie beim Zuge zum Hause der Braut gezogen wurde, die Braut folgt hierauf mit ihren Leuten gesondert vom Zuge des Bräutigams, und mit eigener Musik in folgender Anordnung: zunächst die Männer ihrer Sippe, hierauf trägt man eine der Kerzen des Bräutigams, dann folgen die Braut und die Frauen. In die Kirche tritt zuerst der Bräutigam ein und begibt sich an den für die Hochzeit bestimmten Platz. Die Braut wird an seine Seite geführt. Nach Vollendung der Gagauzentraung geht der Bräutigam in Begleitung von zwei Schwägern zuerst hinaus. Einer der Burschen trägt vor dem Bräutigam eine Kerze, auch hinter ihm wird eine Kerze getragen. Hierauf folgt die Braut, begleitet von zwei Frauen. Die Schwäger wehren jedem, nahe an den Bräutigam heranzukommen und lassen ihre Fäuste mitleidlos auf den niederfallen, der sich dessen erkühnt.

Sobald man daheim angelangt ist, führt man die Jungvermählten in ein Zimmer. Die Jungesellen nehmen nun den Bräutigam und führen ihn hinaus, die Braut verbleibt jedoch in einer Ecke des Zimmers. Vor dieselbe wird ein Vorhang gezogen, so daß sie nicht gesehen werden kann. Zwei Kerzen werden vor dem Vorhang aufgestellt. Hierauf tanzt man Horo, die Angehörigen der Braut entfernen sich und man ißt zu Mittag. Dann beginnt die Lustbarkeit, jedoch ohne die Jungvermählte, welche während dieser ganzen Zeit eingeschlossen bleibt. Nur hin und wieder geht eines der Mädchen zu ihr und gibt ihr eine Kleinigkeit zu essen oder zu trinken. Inzwischen reicht man der Reihe nach den Männern ein Glas Wein. Der Betreffende, vor dem sich das Glas befindet, befiehlt den Spielleuten, eines seiner Lieblingslieder zu spielen. Währenddem erhebt er sein Glas und trinkt den Wein aus und alle Anwesenden rufen: »Kimitschjör?« (Wer trinkt?). Dann wirft der Trinkende in den Teller, auf dem das Glas steht, einige Geldstücke und das Glas wird dem nächsten gereicht. Diesen Brauch nennt man Doludschak.

Am Abend führt man die Braut in ein Zimmer. Die Frauen entkleiden sie und geben acht, daß sie der Neuvermählte nicht sieht. An der Türe wachen die Schwäger. Dasselbe geschieht auch mit dem Bräutigam, welchen man in ein anderes Zimmer führt. Ist nur ein Zimmer vorhanden, so teilt man es durch einen Vorhang ab.

6. Montag. Am Morgen bedeckt man die Neuvermählte mit einem Schleier, und sie muß dem Schwiegervater, der Schwiegermutter und dem nunmehr angetrauten Manne Wasser bringen. Die Braut muß von den Frauen begleitet und geführt werden, da sie dicht verschleiert ist und nichts sieht. Hierauf wird sie wieder in ein Zimmer eingeschlossen.

Am Abend versammeln sich Freunde des Bräutigams und man geht zu ihm und unterhält sich, doch ohne die Braut. Dies nennt man Balli-raki. Wenn sich die Freunde verabschieden, muß ihnen die Braut die Hand küssen, ohne jedoch den Schleier zu heben, und nur durch den Schleier hindurch. Jetzt übergibt der Trauzeuge die Braut dem Jungvermählten, und eine der Frauen führt dieselbe in das gemeinsame Zimmer und erst jetzt soll der Bräutigam zum ersten Male seine Braut sehen.

7. Dienstag. Am Morgen schickt man die Kleider der Jungvermählten zum Bräutigam. Jetzt schicken auch die Hochzeitsgäste verschiedene Geschenke, besonders Hausrat, oder geben der Braut Geld. Die Braut wiederum übergibt dieses Geld dem Bräutigam.

8. Mittwoch. Der junge Mann wäscht die Braut, geht zum ersten Male nach seiner Hochzeit aus, kauft einen Besen und andere notwendige Hausgeräte und gibt sie seiner jungen Frau.

9. Sonnabend. Der Brautführer kommt mit einigen Hochzeitsgästen zur Braut, welche sich an diesem Tage mit den Brautkleidern und dem Schleier bekleidet. Alle beginnen hierauf, sich die Hände reichend, Horo zu tanzen. In die Mitte des großen Gagauzenreigens stellt man einen Topf mit Wasser und auch eine Schale (Tas) mit Wasser. Man versucht nun, während des Reigens, daß die Braut mit ihrem Fuß die Schale umstößt, welches, wenn ihr das gelingt, bedeuten soll, daß sie einem Knaben, sonst einem Mädchen das Leben schenken wird. Man bewirtet sich mit Scherbet. Der Brautführer nimmt nunmehr für immer den Bulo (Schleier) von der Braut. Am Abend desselben Tages gehen alle Gäste mit den beiden Jungvermählten in das Haus des Brautvaters, man bietet ihnen ein reiches Abendessen dar und die Gagauzenhochzeit ist beendet.